



„Badender Akt“: Willi Sitte mochte es triebhaft. In der DDR kam das nicht immer gut an – „Lieber vom Leben gezeichnet, als von Sitte gemalt“, lautete ein bekannter Spruch

Fleisches Lust, Fleisches Last

DDR-Kunst im Westen zu zeigen, war zur Zeit des kalten Krieges ein riskantes Unterfangen. Es war schlichtweg unmöglich, dass sie ohne den politischen Hintergrund, ohne Vorbehalte, Vorurteile und offene Ablehnung wahrgenommen worden wäre. Daran wird sich auch Uwe M. Schneede, der frühere Direktor der Hamburger Kunsthalle und des Kunstvereins, noch immer mit Schauern erinnern: 1975 hatte er mächtig Medienprügel bezogen für seine erste westdeutsche Retrospektive des DDR-Malers Willi Sitte im Hamburger Kunstverein. Ein Redakteur der „Welt“ hatte damals sogar seine Entlassung gefordert.

VON KATJA ENGLER

Jetzt setzt Horst Werner in seiner Fabrik der Künste einen neuen Akzent, indem er eine große Werkschau mit rund 70 Werken Willi Sittes an den Beginn einer Ausstellungsreihe setzt, die maßgeblichen Strömungen innerhalb der DDR-Kunst Raum geben soll. „Als Kind bin ich in Ostberlin zur Schule gegangen. Während meiner Schul- und Studienzeit habe ich mich mit deutscher Malerei beschäftigt. Schon damals ist mir aufgefallen, dass man im Westen nur wenig über ostdeutsche Kunst wusste“, erklärt Horst Werner seine persönliche Motivation für diese rein privat über die Stiftung finanzierte Ausstellung.

Sitte hat nie ein Hühler aus seiner Gesinnung gemacht. Der Sohn eines Bauern war einer der prägendsten Vertreter des sozialistischen Realismus und Präsident des Verbands bildender Künstler in der DDR. Dort hat er zwar die harte Linie der reinen Propaganda-Kunst durch seine eigenen stilistischen Abweichungen erweitert. Doch hat er die Karrieren anderer Künstler zerstört, die nicht auf Linie waren. Politisch fragwürdig ist Sit-

te in jedem Fall, aber dazu und zum Umgang damit mag sich Horst Werner nicht äußern. Er bedauert nur, dass ihm die Witwe des 2013 gestorbenen Künstlers ebenso wie die Willi-Sitte-Galerie in Merseburg, mit denen er für diese Ausstellung zusammengearbeitet hat, kaum politische Propaganda-Bilder für den Arbeiter- und Bauernstaat ausgeliehen haben. Zugunsten weiterer Zeugnisse monumentaler Fleischeslust kommt deshalb dieser wichtige politisch-agitatorische Aspekt im Werk Sittes zu kurz.

Der 20-jährige Sitte erlebte den Winter 1941 an der Ostfront, wo er Gelbsucht bekam und nach Küstrin versetzt wurde – Glück im Unglück. 1943 knüpfte er dann Verbindungen zu den italienischen Partisanen, mit denen er von 1944 an gegen die Faschisten kämpfte. In diesen wenigen Jahren vertiefte sich sein Verständnis von Gewalt, Ohnmacht und Menschlichkeit, und er wurde zum Pazifisten und überzeugten Kommunisten,

der er bis zu seinem Tod 2013 blieb. Um seinen Geschöpfen näherzukommen, gewissermaßen zu Leibe zu rücken, zog Willi Sitte sie in den meisten Fällen aus, wie es schon die Maler der italienischen Renaissance, Mantegna, Tizian, Raffael oder Michelangelo gern taten. Während dort allerdings noch überwiegend die Grazie und das Ebenmaß der griechischen Antike lebendig blieb, setzte Willi Sitte den echten Menschen ins Bild, unvollkommen und grobschlächtig wie er nun mal oft ist. Sicher hat Sitte Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle gekannt, der die Hinwendung zum echten Menschen bereits im 16. Jahrhundert vollzogen hatte, ohne allerdings das antike Ideal ganz aus dem Blick zu verlieren.

Zu DDR-Zeiten kursierte in Ostdeutschland ein fieser Witz: „Lieber vom Leben gezeichnet, als von Sitte gemalt“. Schön sind sie nämlich nicht, die kolossalen Frauen und Männer, die der Sitte da gemalt hat, weshalb man auf ihn den architektonischen Stilbegriff des Brutalismus anwandte. Seine Figuren arbeiten mehr als dass sie posieren, sie schwitzen, sind triebhaft, fleischig, und das nicht mal mit der Eleganz eines Peter Paul Rubens, sondern beinhart realistisch. Rot und seine Abmischungen war über lange Strecken die wichtigste Farbe dieses Malers, was man bei der Hängung einer solchen Ausstellung berücksichtigen sollte, um seine Besucher nicht im Fleisch zu ersticken. Willi Sitte muss ein malender Voyeur gewesen sein, potzttausend!

Horst Werner hat getan, was er konnte: Wer die untere Etage der Fabrik der Künste betritt, freut sich über das im Großen und Ganzen chronologisch sortierte Kontrastprogramm zwischen einer ganzen Wand voller picassohaft, grau grundierter Bilder von zum Teil großer malerischer Qualität und den vielen wuchtigen Leibern, die daran anschlie-

ßen. Links davon das grandiose Frühwerk „Badender Akt“ (1965), eine im Aufwärtsflug befindliche Frau, umtost von flirrendem Wasserblau, dem ihre Kraft die Richtung gibt.

Angesichts der vielen Akte kommt bald eine wichtige Einsicht zum Tragen. Es gibt nämlich nur zwei dienliche Perspektiven auf die Kunst Willi Sittes: große Nähe und große Distanz. Alles dazwischen „funktioniert“ nicht richtig. Von Nahem kann man sich in den vielen übereinander gesetzten Farbstrichen, vibrierend lebendigen, sich plastisch ausdehnenden Körperflächen verlieren. Von Weitem aber leben die sich umeinander bewegend Gestalten manchmal erstaunlich auf. Das ähnlich einer Spielkarten-Spiegelung gemalte Frauenpaar mit dem Titel „Andalusische Nächte“ wirkt etwa von Nahem schlecht gemalt, das Türkis ist billig und grell störend, aus der Entfernung aber entsteht eine Ausgewogenheit von Farbe und Komposition. Oder das an Picasso erinnernde „Massaker II“ von 1959: Dieses aus der Pyramide konstruierte, kubistisch beeinflusste Bild entfaltet erst aus der Ferne seine Qualität.

Das „Warschauer Paar“ (1967) dagegen packt den Betrachter sofort mit der Aura eines Meisterwerks: Eine verzweifelte Frau hebt den Arm kümmerlich zum Himmel, während der Mann in ihren Armen gerade gestorben ist und auf den Betrachter zuzurutschen scheint. Hier ist alles versammelt, was die Qualität des Willi Sitte ausmacht: Großes malerisches Können, die Fähigkeit, den Betrachter so ins dramatische Geschehen zu holen, dass er sich nicht entziehen kann, und der aufwühlende Ausdruck eines vehementen, vom eigenen Trauma gezeichneten Gerechtigkeitsempfindens.

Willi Sitte, „Menschenbilder“. Fabrik der Künste, Kreuzbrook 10/12 bis 23. November 2014. Di-Sa 14-19 Uhr, So 11-18 Uhr